

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 2 (1924)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

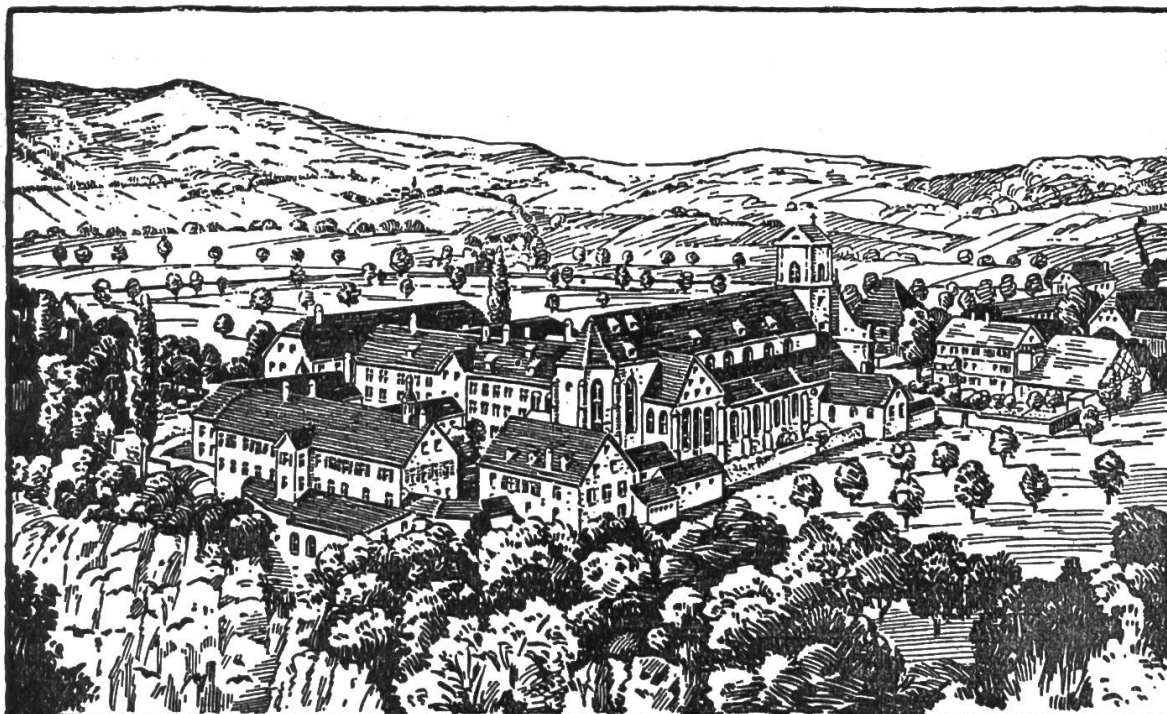
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
 Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich 2.50.
 Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673

Nr. 9

Mariastein, März 1925

2. Jahrgang

Winterrosen

Raureif verklärt den Garten
 mit eisig-ernster Pracht;
 drei Rosen dorten blühen
 trotz kalter Winternacht.

Sie blühen vor der Grotte
 der holden Himmelsfrau;
 ein Huldblick ihrer Augen
 ist ihnen milder Tau.

Drum blühen dort die Rosen
 in kalter Winternacht;
 sie werden nicht verwelken,
 bis neu der Mai erwacht. — —

Mein Herze gleicht den Rosen
 umstarrt von Frost und Eis;
 doch pulst darin verborgen
 ein Fünkeln glühend heiß.

Und wenn es will erkalten
 in rauher Zweifelsnacht,
 dann ruf ich nach Maria,
 daß sie es neu entfacht.

So blühet wie die Rosen
 in rauher Winternacht
 die Gotteslieb im Herzen,
 bis voll der Lenz erwacht.

P. Vinzenz Großheutsch D. S. B.



Gottesdienst-Ordnung vom 22. März bis 26. April

22. März. 4. Fastensonntag. Hl. Messen 6, 6.30, 7, 8 Uhr. 9.30 Predigt und Amt. Nachmittag 3 Uhr Fastenpredigt, Aussetzung, Segen und Salve.
25. März. Fest Maria Verkündigung. Hl. Messen 6, 6.30, 7, 8 Uhr. 9.30 Predigt u. Hochamt. Nachmittag 3 Uhr Aussetzung, Miserere und Segen.
29. März. Passionssonntag. Gottesdienstordnung wie am 22. März.
31. März. 10 Uhr Jahrzeit für S. S. P. Hieronymus Studer sel.
2. April. 8.30 Uhr Jahrzeit für Herrn Ubaldo Tschun sel.
3. April. Fest der 7. Schmerzen Mariä. 8.30 Uhr Amt in der Gnadenkapelle für die Mitglieder des Wallfahrtsvereins.
5. April. Palmsonntag. Hl. Messen um 6, 6.30, 7, 8 Uhr. 9.30 Uhr Palmenweihe und Hochamt mit gesungener Passion. Nachmittags 3 Uhr Fastenpredigt, Aussetzung, Segen und Salve.
Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag abends 7.30 Uhr werden die Trauermetten gehalten.
9. April. Hohe Donnerstag. Um 7 Uhr und wenn nötig auch nachher wird die hl. Kommunion ausgeteilt, zum letzten Mal 8.30 Uhr. Hernach feierliches Hochamt mit Osterkommunion der Patres. Nachher wird das Allerheiligste in die St. Josephskapelle getragen, wo es ausgelegt bleibt bis zum Gottesdienst des Charfreitages. Hernach Vesper. Abends Beginn der Exerzitien.
10. April. Charfreitag. 8.30 Uhr Gottesdienst. Gesungene Passion, Kreuzenthüllung, Predigt und abgekürzte Messe. Nachmittags 3 Uhr Kreuzwegandacht, Predigt und hernach wird der Kreuzpartikel den Gläubigen zum Kusse dargereicht.
11. April. Charsamstag. 8 Uhr Weihe des Osterfeuers und der Osterkerze. Hernach feierliches Hochamt mit Glockengeläute. Abends 8 Uhr Auferstehungsfeier und Prozession in der Kirche.
12. April. Heiliges Osterfest. Hl. Messen 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr Predigt und feierliches Hochamt. Nachmittags 3 Uhr feierliche Vesper, Aussetzung, Segen und Salve. Abends 8 Uhr Schlussfeier der Exerzitien mit Te Deum und Segen.
13. April. Ostermontag. Wird hier als Feiertag begangen. Gottesdienst-Ordnung wie am Ostertag.
14. April. Osterdienstag. 8.30 Uhr Amt.
19. April. Weißer Sonntag. Gottesdienstordnung wie am Ostertag.
25. April. Fest des hl. Markus. Es findet die Markusprozession statt. Nach Ankunft der verschiedenen Gemeinden Predigt. Anschließend wird in Mariastein die Prozession gehalten unter Abzingen der Allerheiligenlitanei. Die Gläubigen beten den Rosenkranz. Nach der Prozession wird das Amt gehalten.
26. April. 2. Sonntag nach Ostern. Hl. Messen und Vormittagsgottesdienst wie am Ostertag. 2 Uhr Vesper, Cäcilienfest des Verbandes Dorned.



Exercitienkurse in Mariastein im Jahre 1925

- 9. April bis 13. April für Männer und Jünglinge.
- 25. Mai bis 28. Mai für Jungfrauen.
- 22. Juni bis 25. Juni für Jünglinge und Männer.
- 13. Juli bis 16. Juli für Jungfrauen.
- 17. August bis 20. August für Priester.
- 31. August bis 3. September für Jünglinge und Männer.
- 14. September bis 17. September für Mütter.
- 5. Oktober bis 8. Oktober für Jungfrauen.
- 12. Oktober bis 15. Oktober für Priester.
- 5. Dezember bis 8. Dezember für Jünglinge.

Die Exercitien beginnen jeweils am genannten Tag abends 7 Uhr und enden mit dem besagten Tag, so, daß die letzten Züge in Basel noch erreicht werden können. Anmeldungen sind rechtzeitig erbeten an P. Superior Mariastein, nicht an dessen persönliche Adresse.



Gebetserhörungen

Eine bedrängte Mutter schreibt: Da mir die Erhörung der Gebete am Gnadenort in Mariastein von früher her bekannt ist, komme ich wieder mit einem Anliegen, das Sie der Mutter Gottes vortragen sollen. Sie hat mich schon oft erhört; ich schreibe Ihnen mit großem Vertrauen und sie wird mich auch diesmal erhören.

Ein Herr berichtet folgendes: Die letzte Nummer der Glocken von Mariastein zeigt, daß auch andere von euerm heiligen Orte (also nicht nur ich) erfüllte Erwartungen durch andächtiges Gebet erreicht haben. Ein erneuter Beweis, wie viel göttliche Kraft von Mariastein zu erwarten ist. Das ruft auch in mir die Erinnerung wieder wach, wie neu und günstiger meine Lebensverhältnisse sich geändert haben, seit meinem ersten Besuche auf Mariastein.



Nach Mariastein

Von Pater Gaudentius Koch, Kapuziner.

Das Amt der Vestalinnen im alten Rom hat für die Geistesgeschichte einen tiefen Sinn: die jungfräuliche Hand mußte die römische Welt erhalten. Dieser Gedanke drängt sich einem auf, wenn man den Wallfahrtsort Mariastein in der Westschweiz besucht. Hier hat die jungfräuliche Hand am Herd des katholischen Glaubens gewacht, darum hat das heilige Feuer für diese Gauen nie erlöschen können trotz aller Ungunst der Zeiten.

So ist dieser geweihte Berg seit Jahren das Ziel meiner Sehnsucht gewesen, bis im Sommer 1924 ein gütiges Geschick mir die Reise ermöglicht hat. Mein Begleiter von Bregenz an war der dortige Stadtpfarrprediger P. Juvenal Längle. Auf der Fahrt über Rorschach, St. Gallen, Zürich konnten wir im Zug unsere Beobachtungen machen. Bis zur Zwinglistadt fiel uns eines angenehm auf: wir sahen nicht eine einzige Frauensperson in ausgeschnittenen Kleidern. „Schauen Sie

doch," bemerkte der Prediger, „auch die Evangelischen arbeiten, wie man sieht, auf Züchtigkeit und Anstand. Gott segne sie dafür.“

Anders wurde das Bild, als wir in Basel ausstiegen. Gleich am Aeschenplatz bummelte mit einem geschminkten jungen Herrn eine Gruppe von Mädchen in auffälligster Kleidung, fichernd und schäckernd, als heischten sie die allseitige Beachtung. Gewiß, breite Schichten haben heute einen falschen Begriff vom irdischen Dasein. Das Leben ist nicht eine Zeit des Genusses, sondern treuer Pflichterfüllung und was hierin uns schädigen kann, muß grundsätzlich abgelehnt werden.

In Basel hatte uns Bruder Pförtner von Dornach abgeholt und wir fuhren selbender in der Straßenbahn dem nahen Klösterlein zu. Es war eben Sonnenuntergang und der Lichtball hinter die Großstadt hinabgesunken. Da tauchte das Häusermeer aus einem Glorienschein auf, und die Farben im Westen Spiegelten bezaubernd schön. Man sah in der Ferne eine blaue Schicht gleich stählernem Gebirg und darüber baute es sich von Bronze ins Mattgold auf bis zur schärffsten Kohlenglut. Böte uns der Himmel ein solches Gemälde nur an einem Ort auf der Welt, die Sonderzüge flögen aus der Windrose daher: so aber leben wir in Wundern und bedenken es nicht.

Die Straßenbahn führt bis an die Kirchentür vom Dornacher Klösterlein. P. Guardian Ferdinand nahm uns väterlich auf. Vikar P. Engelbert war in Stans vor 40 Jahren mein Mitstudent gewesen, was eine herzlichste Begrüßung rechtfertigen mag. Kloster Dornach hat ein ausgedehntes Arbeitsfeld. Vier Patres sind Monatsprediger in den Kirchen von Basel. Auf Solothurnergebiet, in Basel-land und Aargau, ja auch im Badischen leisten sie seelsorgliche Aushilfe. Und wenn die Basler ungesehen beichten wollen, haben sie's nirgends bequemer, als wenn sie die Arlesheimer Straßenbahn nehmen und an der Dornacher Kirchentüre Halt machen. Albertausend Herzen holen sich hier Trost und Rat, neue Kraft und frischen Mut für ihr Alltagsleben. So bleibt Dornach mit dieser Großstadt verbunden und Basel kann nicht gedacht werden ohne diese Ergänzung, ja seinen Schmuck: Basel ist die schimmernde Rose und Dornach ihr Tautropfen.

Wir baten P. Guardian um Auskunft über den Weg nach Mariastein. „Ich geh mit“, gab er zurück, „gleich morgen früh; P. Superior dort hat Namenstag.“ So gingen wir zu Fuß über Reinach nach Therwil und benützten von dort die Bahn bis nach Flüh. Im Zug trafen wir etliche Geistliche von Basel. Von Flüh weg traf es sich, daß sich Vikar Achermann von der Basler Josephskirche mit anschloß. Er ist Vorgesichtsgelahrter und hat die seltsame Gabe, seine Forschungen in Romanform der Allgemeinheit zugänglich zu machen. „Wissen Sie, was ich unlängst in einem Grab der Steinzeit gefunden habe.“ Und er erzählte von einer Mädchengruft, worin ein Gefäß mit Wickenblütenfamen sich vorfand. Das Mädchen hatte die Wicke besonders lieb und so gaben ihm die Eltern deren Körner mit, daß sie auch im Paradies ein Gärtchen baue. Ich hab's auch in einer Leichenrede verwertet," schloß der Vikar; „man muß sich nur nicht scheuen, einmal etwas Neues zu sagen. Die Blumen der Tugend, die wir hier pflanzen, blühn in der Ewigkeit weiter.“

Wir hatten den Sattel erreicht und vor uns über den gelben Waldfelsen lag Mariastein. So man sich zurückwandte, lag das Talgelände wie mit Gold überstäubt im Morgenduft. Der Weg geleitete dicht über dem abschüssigen Felstrand zur Wallfahrtsstätte.

Die Gebäulichkeiten sind rassig, echt benediktinisch ins Breite gelagert, eine Festung um das Heiligtum Unserer Lieben Frau. Weil es bei uns Katholiken stets Sitte war, das vermeintlich Beste für die Gottesbauten zu verwenden, hinterließ



Der heilige Vater im päpstlichen Garten.
Im Hintergrund die imposante Kuppel vom Petersdom.

uns hier die klassizistische Zeit ein bedeutendes Denkmal: Die Fassade ist Empire, das Innere im feinsten Rokoko. Vom Gewölbe leuchtet es in Irisfarben und Gold: die Stukkaturen gleichen Hyazinthenbeeten im Mai.

Weil eben eine Gruppe Elsässerpilger kamen, spielte Pater Plazidus die Orgel. Unter solchem Posaunengeschmetter könnten himmlische Heerschaaren einziehen: es wäre des Schauspiels nicht unwert. Wir schritten voran. Das Chor mit dem kostbaren schmiedeeisernen Gitter ist geräumig und das Gestühl für zahlreiche Insassen berechnet. Heute bleiben die Stallen unbefüllt, denn es dürfen sich nur wenige Pater hier aufhalten zur Besorgung der Wallfahrt.

Doch beim Katholikentag von Basel, im August 1924, zeigte Mariastein die einstige Bedeutung, seine alte Herrlichkeit. An zehntausend Teilnehmer mit hundert Fahnen trafen hier ein, unterm Portal stand Abt Augustin Borer mit seinem Konvent und begrüßte den Päpstlichen Nuntius Maglione und 9 infultierte Prälaten, und es folgte das Pontifikalamt und hierauf die vier Festreden im Freien. Da erschien die Stätte wieder als das, was sie einst gewesen, ein Mittelpunkt des kirchlichen Lebens: unter den Gnadenorten der glänzendste Stern in der Westschweiz.

Pater Superior hatte uns freundlich empfangen und in den Konventsaal geführt. Der Saal ist im Stil der Kirche mit duftiger Stuckzierde geschmückt. Richtig, und da hängt an der mittäglichen Wand ein älteres Gemälde des Marienklosters, von der Landstraße unter dem Felsen aufgenommen: eben bewegt sich ein Pilgerzug mit Kreuz und Fahne dahin. Auch die Bilder der letzten Abte sind hier gereiht. Ein Charakterkopf ist Abt Karl Moschi: in seinen Zügen liegt viel Kraft, aber auch unsägliches Leid.

Unterdessen waren die Gäste vollzählig geworden und man hielt Mahlzeit. Vikar Braun von Basel ergötzte durch seine Klaviervorträge. Wirkliche Lieder sang er nicht, es waren lauter Spässe, was er vortrug; doch dachte ich mir, es wird auch etwas für sich haben, wenn der Seelsorger bei Gelegenheit seinen Scherz macht um die Leute dann für Wichtigeres zu gewinnen.

Bei der Hausbesichtigung hierauf traf man alles, was solch ein Herd geistigen Lebens zu bieten vermag: Bücherei, Theateraal, Musikzimmer, Amtsstuben. Erbaulich wirkten die Heiligennamen über jedem Gemach; jede Zelle hat ihren Schutzpatron. St. Adalbert, hieß es, St. Pirmin usw. Sie zeigen auch gute Gemälde hier. Schon stieg man in die Kirche hinab. Als wir beim Altar der heiligen Familie standen, begann es zur Vesper zu läuten. Es ist eine Erinnerung an die Klosterzeit und wirkt wie eine unaufhörliche Anklage gegen die Männer, die diesem Gotteshaus schweres Unrecht angetan. Denn einst war es der Ruf zum Chor und die Psalmodie scholl durch das Heiligtum. Heut trauern die Wege Sions, weil niemand ist, der zum Feste kommt. (Klagelied.)

Ein ehrwürdiges Stück ist der älteste Kreuzgang, dicht an der Kirche, sicher noch aus dem 15. Jahrhundert. Er ist niedrig und schmal, zeigt das offene Gebälk und hat Ziegelboden. Hier zogen die Mönche zum Kapitel, hier trugen sie ihre Toten dahin. Wie mag es hier geklungen haben: *Media vita in morte sumus*, mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben . . .

In der Sakristei fallen die geschnitzten und eingelegten Kasten auf: überall begehrte man Kunst, denn für Gott war nichts zu gut.

Doch bei allem Lebensernst blieben die Herzen hier glücklich. Wir sahen ein inneres Höfchen voller Blumen, schön wie ein Winkel vom Paradies.

Aus der Kirche vernahmen wir jetzt die Orgel. Etliche Priester waren zurückgeblieben, das Werk zu versuchen. Scholl da ein Dröhnen durch alle Gänge und Höfe. Das Musikwerk gab die großen Erinnerungen dieser Stätte wieder.

Freilich ist's lange her seit 1515, wo der Baslerabt Heribert von St. Alban an den Augustinerprior Goswin Wettinger nach Mariastein schrieb: Vielgeliebter Bruder in Christo! Auf Unserer Frauen Himmelfahrt hält unsre Pfarrgemeinde die verlobte Kirchfahrt auf den Stein . . . Es werden ihrer 4000 Pilgrim kommen. Aus unsrer Abtei gehen sechs Konventherren und aus unsrer Schule vierzig Singduben mit. Wir lassen Sie Ew. Liebden empfohlen sein und wollen Ew. Liebden die Zehr bei uns einbringen. Ein Faß vom besten Gebweiler-Ritterli wird im

Weinmonat dafür geliefert werden . . . Bis zur Primzeit können die Wallfahrer am Stein broben sein . . .

Nachschrift: Für den Gnädigen Herrn von Beinwil liegt ein Schreiben bei. — Gegeben in unsrer Abtei zum heiligen Alban am 4. des Augusten, St. Dominici Tag MLXV.

Zu diesem Anlaß erschien alljährlich auch der Abt von Beinwil mit vier Nonventherren, um mit Beicht hören auszuhelfen. Abt Ludwig Rapp sollte das Hochamt halten. Doch schon in Basel gingen viele der Pilger zur Beicht; denn schon am Vorabend von Himmelfahrt wurde bei St. Alban den ganzen Tag Beicht gefessen. In der Klosterkirche hielt man die Mette vom Fest um Mitternacht und vor zwei Uhr brach der Pilgerzug auf. Zwölf Panner trug man mit, denn alle Zünfte waren vertreten, alle Innungen und Bruderschaften. Ja auch 150 Kinder ohne die Singknaben ließen stolz ihr Fähnchen fliegen. In elf Wagen endlich fuhren die alten und gebrechlichen Leute mit.

Zu dunkler Nachtfrüh, alle Fenster standen erleuchtet, wanderten die Pilger singend durch die engen Gassen. Der Münsterturm ragte schwarz in die Luft, rechts am Helm schien ein klarer Stern zu haften. Am Steinentor standen die zwei Wächter stramm mit ihren Spießen und Laternen zur Flanke und das Tor glöcklein stimmte silbern in das Singen der Leute.

Und als die Giebel mit dem Münster von Basel längst im Blauen versunken waren, meinte man in der Stadt immer noch den Widerhall des Singens zu vernehmen. Das Lied war dieses.

Zu Unser Frauen fahren wir
Denn unser Trachten gilt nur ihr:
O heilige Mutter auf dem Stein,
Wollst immer unsre Zuflucht sein.

Du trägst ein Kind an Deiner Brust,
Der Knab ist aller Engel Lust:
Denn aller Erd und Himmel Pracht,
Die ganze Welt hat er gemacht.

Dein Blick tut unserm Herrn Gewalt,
Dein Wort, dein Wort erhört er bald;
Denn wenn er sieht die Mutter flehn,
Kann er nicht länger widerstehn.

Drum sucht so manches Herz hier Rast,
Und ging geheilt von Sündenlast:
O Mutterherz, wie groß und weit,
In dir wohnt alle Christenheit.

So kommen all wir, groß und klein,
Zur Muttergottes auf dem Stein:
O Frau, mit deiner starken Hand
Führ uns dereinst ins Vaterland.

Die Wallfahrer umspielte bereits Dämmerung, im Osten hob sich aus dem violetten Horizont ein orangefarbiger Lichtstreif. Da riefen aus der Ferne schon die Glocken vom Gnadenort: Das Ziel war nahe.

Doch so viele Völkerschaften auch hierhergekommen, einen solchen Gottesdienst konnten nur die Basler feiern: niemand betete so schön und niemand sang so schön.

Zur Fahrt hatte Ratsherr Jakob Meyer zum Hasen, der das Jahr drauf Bürgermeister werden sollte, auch den Mugsburger Maler Hans Holbein eingeladen: so etwas hätte er nie mitgemacht. Der achtzehnjährige Künstler war seit

einem Monat in Meyers Haus und hatte bereits Aufträge bekommen. Als nun in der heiligen Grotte das Frühamt gesungen wurde, lehnte der Meister an der Felswand und hielt den Rosenkranz in den Fingern. Vor ihm knieten seine Gönner. Links zu der Ratsherr, an ihn geschmiegt der kleine Alban, ein Junge von elf Jahren, und hielt den vierjährigen Viktor, der im Frauenwagen hatte mitfahren dürfen, um Unsern Frauen auf dem Stein vorgestellt zu werden. Nach rechts kniete Meyers zweite Frau Dorothea Kannengießer von Tann, hinter ihr beinahe versteckt, die Hausmagd Onofria Städlin, vor der Frau Rätin aber deren Tochter Anna, die sie in die Ehe mitgebracht. Wie war diese Familie so gottesfürchtig, so uneigennützig in allem; sie hatten sicher einen starken Muttergottessegens verdient. Deshalb sah Holbein das Gnadenbild vom Stein auf einmal anders: die Jungfrau schien aus ihrer Thronische hervorzutreten zu diesen Leuten, in steiler Krone und dunkelgrünem Gewand und schlug ihren goldbraunen Mantel um sie: das Gotteskind aber segnete die Familie mit ausgebreiteter Hand. Holbein konnte nicht anders, er entwarf die Szene sogleich in seinem Notizbuch. Nach zwei Tagen schon konnte er dem Ratsherrn die Federzeichnung übergeben.

Diese Darstellung sollte ein berühmtes Gemälde werden. Als im Jahre 1524 in Basel die Verfolgung der alten Kirche losbrach, hatten es die Neuerer besonders auf Jakob Meyer, das römisch gesinnte Stadtoberhaupt, abgesehen. Und bei einer Hausdurchsuchung rissen sie ihm mit andern Bildern auch diese Zeichnung von der Stubenwand und warfen sie in der Gasse auf den „Gözenwagen“, um sie mit der übrigen Beute zu verbrennen. Jakob Meyer wurde in dieser Zeit aller Würden und Ehren für verlustig erklärt und mußte eine zweimalige Kerkerhaft durchmachen. Als er im Jahre 1526 wieder frei geworden, ließ er die Erinnerung an jene Pilgerfahrt durch Holbein von neuem herstellen, doch nun in Del, indessen mit einiger Aenderung. An die Stelle der Dienstmagd Onofria rückte die frühere Gattin Magdalene Bär († 1511), die der treue Gemahl auf dem Familienbild nicht missen wollte; die Knaben sodann, die unterdessen beide gestorben waren, sollten so bei späteren Nachkommen in teurem Gedächtnis bleiben.

Noch eine Anregung nahm Hans Holbein vom Gnadenorte mit. Als er zum Mittagstisch mit seinem Basler Freund in die Gasthalle Zutritt bekam, erhielt er seinen Platz gegenüber dem Prälaten Ludwig Rapp von Beinwil. Dabei lernte er den Abt als hervorragenden Geistesmann schätzen; denn wie dieser Kirchenfürst die religiösen und sozialen Verhältnisse ansah, verriet einen Kenner von Welt und Zeit. Als sie auf die Kunst zu reden kamen, meinte der Abt, die Renaissance bringe ihr Gutes, doch sei sie eine Gefahr für die Innerlichkeit. Dies Wort hat Holbein nie vergessen. Der Beinwiler Abt war schwer gebaut, daß man des öftern bei ihm einen Herzschlag befürchtete. Diese Gestalt nahm Holbein in seinen Totentanz mit der Aufschrift: Abt und Sensenmann. Auch die größten Infulträger werden abberufen und wenn sie noch so vielen zum Segen geworden wie Abt Ludovicus von Beinwil.

Doch seitdem sind die Beinwiler selber längst Herrn von Mariastein geworden und haben es auch wieder eingebüßt: wir leben in anderer Zeit.

Pater Superior führte uns jetzt einen Gang abwärts. Wir bemerkten, wie es kälter wurde, je tiefer wir kamen. „Hier ist alles wie in alter Zeit,“ bemerkte unser Begleiter. Nun öffnete er die Tür zur Gnadenkapelle. Das Sancta Sanctorum von Mariastein ist diese natürliche Felsengrotte, denn hier hat die Gnadenmutter ihren Altar.

Das Lächeln der Madonna ist unvergleichlich. Wie könnte es anders sein! Wenn die Blumen das Lächeln Gottes sind, was ist das Lächeln der Blume aller

Blumen. — Hier tat ich wieder, was ich in der Jugend bereits getan, ich weihte mich aus ganzem Herzen der Mutter Gottes zu ihrem Diener und Knecht. — Krücken hängen hier und wächserne Glieder: Dankeszeichen derer, die hier Heilung gefunden. Wenn aber ein Pilger nach Jahren unter dem Mantel der Gnadenmutter ein Herz findet, — dies Herz ist das meine, das für mein ganzes Leben bei der Mutter Gottes hat bleiben wollen.

Zu später Nachmittagsstunde stiegen wir den Berg hinab, nach der Richtung der tiefen Landstraße, wo hoch über dem gelben Felsen mit ihren Waldbändern das Kloster weit ins Land hinaus schaut. Der Bau stand im Abendsonnenschein und die Mauern trugen ihren Goldton. Man sah ein Fenster aufglühn und noch lange leuchtete das Fenster hinter uns her und grüßte immerfort wie ein Mutteraug, das den Kindern nachblickt durchs ganze mühsolle Leben. —



Aus des Klosters Mariastein Grenzbesetzungszeit

Reminiscenzen eines Offiziers.

Wie so manche Vertlichkeit an der schweizerisch-elsässischen Grenze, die während der lange dauernden Grenzbesetzung ständig mit Truppen belegt war, so weiß auch die Gegend von Mariastein, vorab aber das weit über die Landesgrenzen hinaus als Wallfahrtsort bekannte Kloster gleichen Namens allerlei aus jenen bewegten Tagen zu erzählen. Lange Zeit beherbergten seine gastlichen Mauern nicht nur die friedlich gesinnten Herren Conventualen und Brüder O. S. B. und deren geistliche Gäste, sondern auch Einheiten schweizerischer Regimenter, die während der Kriegsjahre im Gebiete Mariasteins dem Grenzschutz oblagen. Gewöhnlich war es Infanterie-, die in seinen Mauern im Quartier lag, oft verschiedenen Divisionen und Landesteilen angehörend. In buntem Wechsel hielten die Soldaten in Mariastein ihren Einzug, um früher oder später eines Tages wieder Abschied zu nehmen und andern Grenzabschnitten zugeführt, oder wenn es das Schicksal mit ihnen gut meinte, nach Hause genommen hatte. Mannigfach waren auch die Eindrücke, die die kriegerischen Gäste im Kloster zurückgelassen hatten. In seinen Annalen werden sie der Nachwelt überliefert sein.

In nachfolgenden Zeilen will ich, einer Aufforderung von befreundeter Seite gerne folgend, einige dieser Eindrücke wiedergeben, wie sie mir, der ich damals mit einer Füß.-Rp. während längerer Zeit in Mariasteins Klostermauern im Quartier lag, heute noch, nach 10 Jahren lebendig geblieben sind.

Es war gegen Ende November des Jahres 1914. In Europa hatte der größte aller bisher geführten Kriege seinen Anfang genommen und warf die Wellen seiner großen Geschehnisse bis an unsere Landesgrenzen. Ein unerhörtes Ringen hatte angehoben und nahm Ausdehnungen an, die alles in dieser Hinsicht bisher gekannte in den Schatten stellten. In höchster Bereitschaft stand unsere kleine Armee in jenen Tagen in ihrer Hauptmasse vereinigt zwischen Rhein und Doubs, um jedem Uebergreifen des Krieges auf schweizerisches Gebiet sofort entgegenzutreten. Unser Bataillon lag damals nördlich von Delsberg auf Grenzwacht und harrte nach Tagen eintönigsten Grenzdienstes auf Ablösung. Es waren rechte Novembertage, an denen Regen und Schnee einträchtlich miteinander abwechselten und der liebe Sonnenschein ein sehr seltener Gast war. Erschwerend kam dazu, daß die Unterkunft und auch der Verkehr mit den dortigen Einwohnern zu wünschen übrig ließen. So wurde langsam in uns die Sehnsucht groß, abgelöst oder doch wenigstens in einen andern,

interessanter und wohnlicher Abschnitt befohlen zu werden. Freudig begrüßten wir daher den Befehl des Armeekommandos, nach welchem unsere Division nach rechts in den Raum unserer bisherigen Nachbardivision, die nach Hause entlassen werden konnte, verschoben wurde.

So sagten wir eines Tages, Ende November mag es gewesen sein, der unfreundlichen Gegend gerne Lebewohl und zogen froh und guter Dinge ins Birs-tal hinunter, trafen auf der großen Heerstraße, Sonnières-Laufen mit den beiden andern Bataillonen unseres Regiments zusammen und marschierten gemeinsam gleichen Tages noch nach Grellingen und Aesch, wo genächtigt wurde. Andern Tags setzten wir uns neuerdings in Bewegung; in Aesch wurde westwärts abgebogen und in Ettingen wurden uns endlich die Marschziele des Tages bekannt gegeben. Unser Bataillon erhielt den Befehl, vorzumarschieren in den Abschnitt Mariastein-Rodersdorf-Burg-Kämel und dort die auf Grenzposten stehenden 97er abzulösen. In dichten Schwaden lag der Nebel an jenem Morgen über der ganzen Gegend, uns die gewohnte Orientierung erschwerend, als wir in langer Marschkolonne von Ettingen aus das Plateau von Hofstetten-Mariastein erstiegen, und wick nicht von der Stelle, bis wir um die Mittagsstunde in unserm Abschnitt eingetroffen waren.

In Mariastein rückten der Stab und zwei Kompagnien unseres Bataillons ein; dazu gehörte auch ich mit meinen Füsilieren. Eine dritte Kompagnie war in Hofstetten eingezogen, während eine vierte Kompagnie den Marsch nach Rodersdorf-Mezgerlen fortgesetzt hatte. In Mariastein empfingen uns die Basler Kameraden, die abzulösen waren. Auf dem Platz vor der Klosterkirche wurde aufmarschiert, die Gewehre zusammengestellt und dann erhielten wir die Befehle zur Ablösung. Nach vollzogener Ablösung wurden die Unterkunftsbeehle ausgegeben. Meiner Kompagnie wurden die Lokalitäten der früheren Abtei angewiesen. Damit war die Notwendigkeit da, mit den Insassen des Klosters in persönliche Berührung zu treten, aus der Erinnerungen erwachsen sollten, die zu den angenehmsten gehören, die uns allen Offizieren, wie Unteroffizieren und Soldaten, aus jener Zeit lebendig geblieben sind.

Von diesen Erinnerungen und den Eindrücken, die wir im Verkehr mit den dortigen Benediktinern gesammelt haben, soll in einem weitem Artikel die Rede sein.



Das Jubeljahr oder heilige Jahr

(Fortsetzung.)

Laut Vorschrift des jüdischen Jubeljahres soll jeder Israelite wieder zu seinem Eigentum gelangen, sein Erbgut wieder erhalten, wenn er es etwa infolge Verschuldung verpfändet oder durch Mißwirtschaft verloren hat. Auch soll jeder Israelite wieder zu seinem Stamm zurückkehren und dadurch die Vermischung mit heidnischen Völkern verhindert werden. — Das christliche Jubeljahr hat ähnliche Ziele und Zwecke. Jeder Mensch und besonders wir Christen sind Gottes Eigentum, Gottes Heiligtum. Wenn wir nun unser Herz zu sehr an die Geschöpfe gehängt und durch Befriedigung unserer sinnlichen Gelüste den niederen Trieben und Leidenschaften uns ausgeliefert und verpfändet, ja durch die schwere Sünde dem Teufel verkauft, und so die Liebe und Kindschaft Gottes, die Gnade, das Anrecht auf den Himmel und die Verdienste der guten Werke verloren hätten, so sollen wir durch vollständige Ausöhnung mit Gott, durch Abkehr vom Geschöpfe, vom Teufel und sündhaften Dingen und durch ganze Hinfuhr zu Gott, unserm

Schöpfer, dem höchsten und einzig wahren Gut, durch wahre Reue und Buße zurückkehren, die Kindschaft Gottes, das Recht auf die Gnade, die Verdienste Christi und seiner heiligen Kirche, sollen das Erbrecht auf den Himmel wieder erlangen, sollen wieder Gottes Eigentum werden.

Selbst wenn wir uns von Gott und seiner Kirche losgesagt, vom Glauben abgefallen wären, sollen wir durch Ausöhnung mit Gott, durch Abschwoören des falschen und Annahme des wahren Glaubens, durch Aufhören des Götzendienstes und Leistung des Gottesdienstes, durch Aufgeben eines langjährigen Sündenlebens und Betätigung eines gläubigen Christenlebens, zum Stamm des Volkes Gottes, zur Familie der Kinder Gottes, zur Mitgliedschaft der wahren Kirche Christi zurückkehren und dann mit ihr fest verwachsen bleiben durch Einheit des Glaubens und der Liebe. Wir Christen sollen als heiliges und auserwähltes Volk Gottes aus Judas Stamm, als glaubensstarke, liebevolle, sittenreine Christuskinder, Christussträger, Christuserben erhalten bleiben.

Einigkeit macht stark. Einig sollen wir sein mit Christus, dem unsichtbaren Oberhaupt der Kirche, einig mit dem sichtbaren Stellvertreter auf Erden, dem Papst, einig untereinander als Brüder und Schwestern Christi durch das Band der Liebe. Wie ein Herz und eine Seele sollen wir zusammenhalten, festhalten an ein und demselben Glauben, an ein und demselben Geboten, an ein und demselben Sakramenten, an ein und demselben Opfer, zusammen und füreinander beten zu ein und demselben Vater, zusammen arbeiten für ein und dasselbe große Ziel, die Ehre Gottes, die Ausbreitung des wahren Glaubensreiches, die Rettung der unsterblichen Seelen, zusammen sühnen und opfern für die Sünden all unserer Angehörigen und Mitmenschen, zusammen uns freuen über das Glück und die Gnade, Kinder der wahren Kirche Christi zu sein. Das Christenvolk soll wachsen und sich mehren unter allen Völkern und Nationen und die ganze Erde erfüllen mit Christi Geist, dem Geist der Wahrheit und Liebe, erfüllen mit dem Glanz und Wohlgeruch der Tugend und Heiligkeit. Wir sollen das große Erbe Christi, Wahrheit und Gnade, Liebe und Frieden, lebensfrisch erhalten und weiter vererben von Geschlecht zu Geschlecht.

Das Ziel des christlichen Jubeljahres ist also zunächst Ausöhnung des einzelnen Menschen mit Gott, Rückkehr des Sünders zum Vater im Himmel, Selbstheiligung, dann aber auch als natürliche Folge und Segen der Selbstheiligung die Ausöhnung der Menschen untereinander, Ausöhnung der einzelnen Familien, der Gemeinden, der Völker und Nationen, Friedensstiftung der menschlichen Gesellschaft. Je mehr sich die Menschen selbst heiligen, selbst verbessern, desto besser ist der Friede Christi unter den Menschen gesichert. Das setzt demütigen Glauben an den einen wahren Gott, an die eine große Gottesfamilie aller Menschen, an das eine große Ziel der ewigen Seligkeit, an die einträchtige Zusammenarbeit unserer Seelenrettung und Heiligung voraus.

Der Papst schlug bei der Eröffnung des Jubeljahres mit einem goldenen Hammer an die hl. Pforte und bat, sie ihm zu öffnen. Dann schritt er als erster durch dieselbe in den großen hl. Petersdom. So klopf Christus in diesem Gnadenjahr an so manches durch die Sünde vermauerte Menschenherz und bittet um Einlaß als Erlöser und Heiland. „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopf an. Wenn jemand meine Stimme hört und mir die Tür aufmacht, so werde ich bei ihm einkommen und mit ihm Mahl halten und er mit mir“ (Apoc. 3, 20) und seinem Hause, seiner Seele wird Heil und Segen, Gnade und Frieden, Freude und Jubel widerfahren. (Fortsetzung folgt.)

Kurer, Schädler & Cie., in Wil (Kanton St. Gallen)
Anstalt für kirchliche Kunst

Casein, Stolen,
Pluviale, Spitzen,
Teppiche, Blumen
Reparaturen

empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten **Paramenten - Kirchenfahnen - Vereinsfahnen** wie auch aller kirchlichen Gefässe und Metallgeräte etc. Offerten u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Kelche, Monstranzen,
Leuchter,
Lampen, Statuen,
Gemälde, Stationen

Katholische Eltern schenken ihren Kindern
den Schülerkalender

MEIN FREUND 1925

Erste katholische Erzieher aus dem geistlichen und Laienstande haben ihr Bestes in diesem Buche niedergelegt. — Jeder Besitzer ist gegen Unfall versichert. Preis des Taschen-Kalenders in Leinen gebunden, samt literar. Beilage „Schwyzerstübli“ nur Fr. 2.90. Zu beziehen durch jede Buchhandlg. oder direkt beim

VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN

Hotel Jura - Mariastein



Stallung — Telephon Nr. 8 — Autogarage

Neu eingerichtetes Haus mit schattigem Garten. Grosse und kleine Säle für Vereine, Hochzeiten und Gesellschaften. Schöne Zimmer, gute Küche, reelle Weine, gute Bedienung, billige Preise. Touristen u. Pilgern bestens empfohlen. Die Direktion: Jda Pfister.

W. Schenk-Schlumpf Basel

Socinstrasse 24 — Telephon 6246

Herren- und Damenstoffe, Schweizer-Leinen, Halbleinen

für Bett- und Tischwäsche, Toilettentücher, Handtücher und Küchentücher, Baumwolltücher.
Brautausstattungen.

Anstalt für kirchliche Kunst Gegr. 1883

Paramente, Kirchenfahnen, Vereinsfahnen, Stickereien für alle kirchl. Zwecke, Spitzen, Materialien, Reparaturen. Eigene Zeichnungs- und Stickerei-Ateliers. Eigene Metallkunst-Werkstätte für kirchliche Geräte jeder Art. — Für kostenlose und unverbindliche Offerten und Ansichtssendungen empfehlen sich

FRAEFEL & CO., ST. GALLEN